

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Band: 9 (1915)

Heft: 3

Rubrik: Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme : Vereins-Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zum Jubiläumstage soweit hergestellt zu sein, daß er wenigstens diesen Tag in der Anstalt weilen könne. Die schönste Jubiläumsgabe für ihn wäre die, wenn es ihm vergönnt wäre, seine ihm so liebe Arbeit in völliger Gesundheit bald wieder aufzunehmen. Das ist unser aller Wunsch. Th.

Aargau. Ein verspäteter Schülerbrief:

Landenhof, 14. Dezember 1914.

Liebes Christkind! Du hast gewiß sehr viel zu tun in diesem schrecklichen Kriegsjahr. Damit Du uns bei Deiner großen Arbeit nicht vergiffest, will ich Dir schreiben, daß Dich am Mittwoch, den 16. Dezember, auf dem Landenhof 39 Jöglinge, 23 Knaben und 16 Mädchen, zur Christbescherung erwarten. Sie wollen Dich recht freundlich empfangen und Dir schöne Sprüche vom Frieden aussagen. Wenn Du nur auch allen Menschen den Frieden bringen würdest, daß der schreckliche Krieg aufhörte. Liebes Christkind, bringe uns auch im Kriegsjahr von Deinen guten und schönen Sachen. Wir wollen zum Dank immer brav und artig sein. Es grüßt Dich herzlich

Ein Jögling der Taubstummenanstalt.

Bern. Kürzlich riß die Begeisterung für das Militär und dessen obersten Führer, **General Wille**, die Knaben der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee so hin, daß diese den kühnen Entschluß faßten, dem General ein Brieflein zu schicken. Ein solches wurde denn auch abgefaßt und mit Jubel auf die Post getragen. In demselben äußerten sie ihre Freude an den Soldaten und den innigen Wunsch, wenn sie nur auch Militär werden könnten; sie bedauerten aber, daß dies ja niemals geschehen könne, weil sie taubstumm seien. Den „Herrn General“ hat das einfache Brieflein in seiner natürlichen Sprache gerührt. Schon am folgenden Tage fuhr ein feines Automobil in den Anstalts Hof ein. Ein höherer Offizier stattete der Anstalt einen Besuch ab. Er mußte den Taubstummen einen herzlichen Dank vom General bringen und ihnen sagen, wie das Brieflein ihn gefreut habe. Zur unbeschreiblichen Freude aller überreichte er sodann den Knaben ein großes Paket, voll der feinsten Süßigkeiten. Daß nun diese taubstummen Knaben noch mehr für den General schwärmen, ist begreiflich. Die Begebenheit zeigt aber auch, daß der Herr General nicht nur für seine Soldaten, sondern auch für die taubstummen Kinder Verständnis hat.

Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme

Vereins-Mitteilungen.

Zürich. Jahresbericht des Zürcherischen Fürsorgevereins für Taubstumme über das Jahr 1914. Ueber unsere Tätigkeit sei in Kürze folgendes berichtet. Der Vorstand versammelte sich letztes Jahr zwei Mal allein und ein drittes Mal mit einigen Mitgliedern zusammen. Die erste Arbeit war, die Wähe des Jahres 1913 vollends zu zerschneiden, d. h. das, was vom vorjährigen Rechnungsergebnis noch nicht verteilt war, bestimmten Zwecken zuzuführen. Von diesen Fr. 848.35 bekam das nach einem neuen Hause sich sehrende Taubstummenheim Turbental Fr. 500, der zürcherische Kantonalfond für Taubstummenheime Fr. 300, das Taubstummenpfarramt für kleinere Unterstützungen Fr. 40. Der Rest wurde auf neue Rechnung genommen. Ferner wurde beschloffen, die Sammlung neuer Mitglieder durch einen Vereinsboten weiter zu betreiben, dies Mal in der Stadt Zürich. — Die Hauptarbeit der zweiten Sitzung, und dann auch der dritten, die zugleich die erste Vereinsversammlung war, war die Durchberatung eines vorgelegten Statutenentwurfes. Die nun gültigen Statuten stehen jedem, der sich dafür interessiert, zu Diensten.

Die Unterstützungen Taubstummer, beziehungsweise die Gesuche um solche, gingen sämtlich an unser Taubstummenpfarramt, das die meisten von sich aus und aus eigenen Mitteln erledigte. Der Vorstand gab dazu einen Beitrag von 60 Fr. An den Verein, beziehungsweise an dessen Vorstand kamen acht Gesuche, von denen zwei verschoben, eines abgelehnt und fünf bewilligt wurden. Der Verein gab unter diesem Titel aus Fr. 170.90.

Mit großem Bedauern und lebhaftem Dank entließ der Vorstand seinen bisherigen vielverdienten Präsidenten, Herrn alt Pfarrer Walder-Appenzeller. Altershalber mußte dieser von solcher Arbeit sich entlasten.

Für die nächsten drei Jahre wurde der neue Vorstand von der Vereinsversammlung folgendermaßen bestellt: Herren Kull (Präsident), Stärkle (Vizepräsident), Weber (Kassier), Bremi (Aktuar), alt Bezirksrat Zuppinger, Frauen Kull und Zimmermann. Als Delegierte für den Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme wurden gewählt: 1. Kull, 2. Weber, eventuell 3. Stärkle. Als Revisoren: 1. Stärkle, 2. Willy.

Ferner wurde ein Beschluß gefaßt und ausgeführt, die Lokalpresse mit Mitteilungen aus dem Zentral- und dem Kantonalbericht und dem des Pfarramtes zu bedienen.

Mit der Mitglieder-sammlung wurde im Sommer begonnen. Da sie beim Kriegsausbruch abgebrochen werden mußte, hatte sie kein großes Resultat: sie brachte 145 Mitglieder.

Die gleiche Ursache tat natürlich auch dem Eingang der Beiträge von den bisherigen Mitgliedern Abbruch: nur 335 entrichteten einen Jahresbeitrag, so daß wir diesmal nur 480 Mitglieder notieren.

Mit dem schönen Beitrag von 100 Franken meldete sich als Kollektivmitglied der zürcherische Verein für kirchliche Liebestätigkeit.

Alles in allem nahm der Verein im Jahr 1914 ein: Fr. 2024. 95. Die Gesamtausgaben inklusive Fr. 905. 25 (Beitrag an die Zentral-kasse) betragen Fr. 1401. 89.

Der Präsident: Direktor G. Kull.
Der Kassier: G. Weber, Pfr.

3. Jahresbericht des Hirzelheims über das Jahr 1914.

A. Bericht der Hausmutter.

Schon haben wir das dritte Jahr im Hirzelheim erlebt. Mir ist es, als wäre es erst gewesen, als wir das Haus mit zwei Infassen eröffneten. Auch die Taubstummen finden, daß die Zeit sehr schnell vorbei gehe. Bis anfangs Dezember waren 16 Mädchen hier; dann trat Babette Bretscher aus, da es ihre Angehörigen wieder mit ihr daheim probieren wollen. So sind wir eine große Familie geworden. Unter sich fühlen die Taubstummen ihr Gebrechen nicht, sondern sie sind glücklich und haben lebhaften Verkehr miteinander, was sie in ihren frühern Verhältnissen sehr entbehrten und sich deshalb zurückgesetzt oder verstoßen vorkamen. Gesundheitlich ging es den Mädchen sehr gut. Anfangs des Jahres kamen einige Influenzafälle vor, die sich aber ohne weitere Folgen hoben.

Der Verlauf im Haushalte ging ohne große Ereignisse gleichmäßig vor sich. Die Gartenarbeit, die ja den größten Teil der Zeit in Anspruch nimmt, wird immer noch mit etwas Widerwillen getan. Die guten Leute werden leider so schnell müde dabei. Mit dem Ertrag des Gartens können wir zufrieden sein. Das Erdbeerland brachte uns sechs Zentner Erdbeeren, die wir verhältnismäßig gut verkaufen. Auch andere Beeren-sorten, Obst, Gemüse und



„Hephata!“

Farbiges Altarbild in der Kapelle der Taubstummenanstalt Dresden, gemalt von dem leider allzufrüh verstorbenen taubstummen Kunstmalers D. Faust, dessen ebenfalls gehörlose, aber sehr begabte Frau noch in Dresden lebt.

Kartoffeln, erhielten wir genug für unsern Bedarf, konnten auch da noch etwas abgeben, so daß der Ertrag des Gartens die Kosten für Anpflanzung und Unterhalt ungefähr deckte. Heidelbeeren, Brombeeren und Pilze sammelten die Mädchen sehr gerne im Walde. Sie gingen immer in Begleitung von Frau Weidenmann und brachten einen schönen Vorrat heim. Im Herbst sammelten sie noch Holz, da sie fanden, es sei schade um das viele Holz, das nur so auf dem Boden liege. Als Winterarbeit haben wir nun das Finkenflechten eingeführt. Die Taubstummenanstalt Zürich schenkte uns in freundlicher Weise ihre Finkenleiste, da sie die Flechterei nicht mehr betreiben will. Frau W., langjährige Arbeitslehrerin der Taubstummenanstalt Zürich, war dann so gütig, herzukommen und uns das Flechten zu zeigen. Die Arbeit geht schon ganz ordentlich von statten und

hoffen wir durch dieselbe auch einen kleinen Gewinn zu erzielen.

Der 1. August brachte meinen Leuten nicht geringen Schrecken. Die Mädchen regten sich sehr auf und hatten Angst für ihr Leben. Natürlich wurde auch bei uns, wie überall, den Insassen nahe gebracht, daß alles Unnötige oder Entbehrliche wegfallen müsse und es sich auf das Nötigste einschränken heiße. Sie waren denn auch sofort einverstanden, daß man sehr sparen müsse. Alle Tage mußte ich ihnen die Berichte aus der Zeitung erklären und benützte ich die Gelegenheit, um ihnen begreiflich zu machen, wie dankbar sie sein dürfen, jetzt so ruhig und sicher zu wohnen, wo so viel Not und Elend um uns herrscht. Sie können es aber nicht so recht einsehen, denn wirkliche Not scheint doch noch an Keines herangekommen zu sein. Es wurde eben auch früher doch immer mehr oder weniger von andern für sie gesorgt. Und ich finde, was die Taubstummen nicht an sich selber erfahren haben, können sie schwer begreifen. Mitleiden haben sie wohl sehr mit den Armen und waren sogar willig, 10 Franken von dem Weihnachtsgeld für arme Schicksalsgenossen abzugeben. Aber es herausfühlen, wie viel besser sie es haben, geht über ihren Horizont. Doch darf man ihnen das nicht so anrechnen. Sie verstehen es eben nicht besser. Wenn ich mich unter den hörenden Mädchen umsehe, ach wie sieht es da aus. Nichts als Genußsucht und ein freies Leben ist am Tage. Ich muß mir dann wieder sagen: meine Taubstummen sind nicht so, im Grunde sind sie brav und harmlos. Aber sie brauchen eine Leitung so lange sie leben, sonst werden sie mitgerissen im Fahrwasser der Welt und gehen darin unter. Zwar meint wohl hie und da eines: „Ich möchte frei sein!“ Es liegt eben im Wesen des natürlichen Menschen, er möchte sich ausleben und nicht unterziehen. Diese Stimmung kommt oft über das Eine oder Andere. Und bis sie lernen, gehorsam den ihnen von Gott bestimmten Weg zu gehen, braucht es viel. Es ist mir das so wichtig bei meinen Leuten, daß sie das einsehen und erfassen. Dann würden sie erst so recht innerlich frei und glücklich. Das ist mein Wunsch für sie, daß sie Gehorsam lernen und so zur wahren Freiheit kommen.

B. Bericht der Hauskommission.

Das Jahr 1914 war leider das letzte, in dem das Hirzelheim unter der obersten Leitung

feines ersten Komiteepäsidenten stand. In der Komiteesitzung vom 9. Oktober 1914 nahm Herr Pfarrer Walder-Appenzeller seinen Abschied aus dem Komitee unseres Hauses, da er erklärte, beginnende Altersbeschwerden nötigen ihn, sich zu entlasten. Wir sprechen ihm auch hier unsern wärmsten Dank aus für die große Arbeit und Mühe, die er auf das Hirzelheim verwendet hat. Wie oft wären wir bei der Gründung auf unsicheres Taften angewiesen gewesen, wenn nicht dieser in Anstaltsfragen ungewöhnlich kundige Führer mit sicherer Hand uns den rechten Weg gewiesen hätte! Die Verdienste, die er sich um Gründung und in den Erstlingsjahren des Hirzelheims erworben hat, sollen ihm unvergessen bleiben. An seine Stelle mußte der Unterzeichnete treten.

Das Leben im Hause verlief, wie oben berichtet, meistens ruhig. Willkommene Abwechslung brachten den Insassen die acht gottesdienstlichen Feiern, von denen sechs auf Sonntage und zwei auf Werktage fielen und die gewöhnlich auch einige eingeladene auswärtige Taubstumme ins Haus brachten. Für Unterbrechung der Ruhe sorgte in anderer Weise eindringlich der ungeladene Gast: der Tod. Er riß zwei Lücken in die Bewohnererschaft des Hauses. Die seit langem kränkelnde Frau Reichart sah sich nach längerer Kur im Hause genötigt, in ein Krankenhaus überzusiedeln und ist daselbst am 22. Februar gestorben. (Ihre Absicht, sich dem Heim durch eine Bergabung dankbar zu erweisen, konnte wegen Widerstand der Tochter bis Ende des Jahres nicht zur Tatsache werden.) Sodann konnte den gleichsam als lebendiges Inventar mit dem Haus übernommenen schwach sinnigen Hausknecht Heinrich Hirt die vielfache ärztliche Behandlung, die wir ihm angebahnen ließen, nicht retten. Er starb am 1. April im Spital.

In diese Lücke trat sofort versuchsweise der seit langem arbeitslose, verheiratete taubstumme Rudolf Pfenniger. So sehr dieser sich Mühe gab, seiner Stellung zu genügen, so zeigte sich doch mehr und mehr, daß für die Aufsicht und für die Vorarbeit im Garten eine weibliche hörende Person als Stütze der Hausmutter notwendig sei. Diese wurde dann in der Person der Frau Weidenmann gefunden, die sich nun in die ungewohnte Umgebung gut eingelebt zu haben scheint.

Gegen Ende des Jahres wurde — wie schon im ersten Teil des Berichtes erwähnt — eines

der Mädchen heimgeholt. Da wir über das-
selbe im Heim nie ernstlich zu klagen hatten,
hoffte der Bruder und Vormund wahrscheinlich,
daß man das Mädchen nun auch zu Hause
besser „haben“ könne als früher. Es ist dies
offenbar kein schlechtes Zeugnis für die er-
zieherische Wirkung des Lebens in unserm Heim.

Ein Versuch, einer in der Irrenanstalt sich
unglücklich fühlenden Taubstummen durch Ueber-
nahme ins Heim entgegenzukommen, schlug fehl.
Sie verfiel nach einiger Zeit wieder in die alte
Untugend der Unerträglichkeit und mußte darum
wieder entfernt werden.

Neu aufgenommen wurden zwei im Kanton
Bern verbürgerte, in Basel wohnhafte Schwestern
und eine aus der Anstalt Aarau ausgetretene
Graubündnerin. Endlich ein viel umherge-
triebenes, schwerhöriges Menschenkind aus
Winterthur, das still und bescheiden sich des
gefundenen Zufluchtsplätzchens freut. Somit
betrug die Bewohnererschaft des Hauses zeitweise
17, gewöhnlich 16 Seelen.

Sie hätte weiter vermindert werden sollen
durch Austritt eines, oder womöglich zweier
jungen Mädchen, die für den Hausdienst nach
Möglichkeit ausgebildet worden waren. Der
Ausbruch des europäischen Krieges, der eine
Menge Dienstboten stellenlos machte, vereitelte
natürlich diese Hoffnung, und nötigte uns, die
Mädchen weiter im Heim zu behalten.

So hat sich das Hirzelheim wieder in neuen
Fällen als eine segensreiche Stiftung erwiesen
und fühlen sich darum der Taubstummenpfarrer
— und, wie wir aus Äußerungen Angehöriger
wissen, auch solche — oft aufs neue zu Dank
gegen Gott getrieben dafür, daß er vorläufig
wenigstens dem weiblichen Teil unserer Taub-
stummen eine solche Zufluchtsstätte hat werden
lassen.

Der Präsident: G. Weber, Pfr.

Der bernische Fürsorgeverein für Taubstumme
hielt am 19. Februar die erste Vorstandssitzung
in Bern ab. Als Kassier und Aktuar
wurde der bisherige Hrn. A. Geymahr,
Notar, bestätigt. Die Jahresrechnung wurde
genehmigt und die praktische Fürsorge
für Taubstumme im Kanton Bern in aller
Form vom Verein übernommen, nachdem er
sie schon im letzten Jahr kräftig unterstützt hat.
Für ein taubstummes Pflegekind soll weiter
gesorgt werden. Auch wurde beschlossen, die
Vortragsabende für die erwachsenen
Taubstummen der Stadt Bern wieder aufzu-
nehmen, die der Landesausstellung wegen auf-

gehoben worden waren; ihre Organisation
wurde Hrn. Gufelberger übertragen. Ferner
einigte man sich für Uebernahme von Abon-
nenten der Taubstummenzeitung für Bedürftige,
wie es die andern Sektionen auch getan haben,
um das Defizit des Blattes zu verringern.
Noch wurde eine „Hausiereinschränkung
für Taubstumme“ beraten, denn bei manchen,
(nicht bei allen) wirkt das Hausieren eher de-
moralisierend. Man beschloß, vorerst bei den
maßgebenden Behörden Erkundigung einzuziehen.
Endlich trat man der Gründung eines Töchter-
Arbeitsheims in der Stadt Bern näher und
wählte nach Anhörung eines Referats von Hrn.
Gufelberger für die Vorarbeiten eine dreigliedrige
Kommission: die Frauen Meschini, Gufel-
berger und Sutermeister. Gedacht ist das
Heim zunächst als Kost- und Wohnort für
alleinstehende Fabrikarbeiterinnen und andere
Berufstöchter, dann aber auch als Stätte ge-
müthlicher Zusammenkunft, familiären Zusammen-
lebens und geistiger und sittlicher Förderung,
„ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort,
ein Zufluchts- und ein Sammelort“

Wahrlich, die Taubstummenfürsorge gibt genug
zu tun!

Fürsorge für Taubstumme

Basel. In der Stadt Basel fand vom
26. April bis 19. Juni 1914 ein Bildungs-
kurs für Lehrkräfte an Hilfsschulen
und Anstalten für Schwachbegabte
statt. Einem Bericht darüber in der „Schweiz.
Lehrerzeitung“ entnehmen wir nachträglich fol-
gendes: Der Kurs begann mit dem Besuch der
Taubstummenanstalt Riehen. Besser hätte er
nicht eingeleitet werden können. Wir erkannten
dort, welch große Anforderungen der Unter-
richt Anormalen an den Lehrenden stellt, sahen
aber zugleich, welch schöne Erfolge er bei rich-
tiger Einteilung erzielt. Herr Inspektor Heusser
zeigte uns, wie dem Tauben die Laute ent-
lockt werden, wie sie zu Worten verbunden,
wie klare Vorstellungen erweckt und Begriffe
gebildet werden. In einem äußerst lehrreichen
Vortrag teilte er uns das Wesentlichste aus
der Geschichte der Taubstummenbildung mit
und in einem zweiten Vortrag machte er uns
vertraut mit den neuesten Methoden zur Heilung
des Stotterns und Stammeln. — Herr Ober-
lehrer Koose repetierte mit dem siebenten